

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **37=57 (1891)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zeugkisten sammt einer zerlegbaren Feldschmiede angenommen. Die Abänderungen der Bastsättel für Pferde betrafen die Einrichtung verschiebbarer Tragzapfenlager, Annahme eines Bastgurtes nach Bündnerart, und das Ausfüllen der Sattelkissen mit Spreuer, um das Anpassen der Sättel zu erleichtern. Von den 44 Sätteln der Batterie waren nur 15 zur Aufnahme des Geschützes eingerichtet.

Mit dem Jahre 1861 erreichte die Auszügler-Batterie Nr. 26 so ziemlich ihren reglementarischen Bestand, während dem die Reservebatterie Nr. 54 noch nicht mehr als  $\frac{1}{3}$  der Mannschaft zählte.

Wenn die vielen, bis zu diesem Zeitpunkte ausgeführten Marschübungen wohl geeignet waren, nähere Einsicht in die Marschverhältnisse und die Marschfähigkeit der Gebirgsartillerie zu verschaffen, so ist doch zu bemerken, dass diese Uebungen namentlich in den Rekrutenschulen stets nur mit wenigen Geschützen und mit beschränkter Pferdezahl ausgeführt wurden. Es konnten deshalb diejenigen Schwierigkeiten, welche gerade im Hochgebirge mit der Stärke der Truppenabtheilung, namentlich mit der Zahl der beladenen Thiere sich in erheblichem Masse steigern, nicht im ganzen Umfange zu Tage treten.

Immerhin war es nun geboten, die taktische Führung und den taktischen Werth der neuen Artilleriegattung festzustellen, insoweit dieses durch Friedensmanöver überhaupt möglich ist. Hiezu bot der Truppenzusammenzug im Hochgebirge im Jahre 1861 Gelegenheit, da die beiden Walliser Batterien an demselben Theil nahmen.

Die Erscheinungen, welche anlässlich dieses Dienstes zu Tage traten, zeigten allerdings vorerst, dass die erwähnten Batterien noch nicht als durchaus feldtüchtig angesehen werden konnten. Es ergaben sich nämlich sowohl in personeller als in materieller Beziehung mancherlei Uebelstände, Das Kadre war noch immer sehr unvollständig und sowohl beim Material als auch bei der Munition wurden bedeutende Mängel entdeckt.

Der Bestand der beiden Batterien war folgender:

Batterie 27.		Batterie 55.	
6	Offiziere	5	
99	Mannschaft	76	
9	Pferde	8	
30	Maulesel	22	
4	Geschütze	4	
24	Munitionskisten	16	

Die Marsch- und Gefechtsübungen der gemischten Division, welche sich von Altdorf über den St. Gotthard bis nach Sitten erstreckten, dauerten vom 14. bis 25. August.

Für die beiden Batterien ergab sich öfter Gelegenheit, sich am Gefecht zu betheiligen. Mit deren Marschleistungen war man zufrieden,

hingegen erwies sich der Mannschafts- und der Pferdebestand der taktischen Einheiten als nicht ausreichend. Der personelle Stand der Batterien wurde daher auf 128, die Pferdezahl auf 55 erhöht. Ausserdem wurden statt 4, 8 Werkzeug- und Vorrathskisten per Batterie normirt.

Bereits im Jahre 1851 wurde in der Schweiz ein kleinkalibriges, gezogenes Gewehr eingeführt und bald darauf vollzog sich in allen Armeen die Neubewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren. Gegenüber letztern musste nun die glatte Gebirgshaubitze dermassen an Werth verlieren, dass man die Berechtigung der Gebirgsartillerie wohl in Zweifel ziehen konnte. Wollte man dieselbe beibehalten, so musste ein wirkungsvolleres Gebirgsgeschütz geschaffen werden.

(Fortsetzung folgt.)

**Das Leben des Grafen August von Werder, königl. preussischen Generals der Infanterie.** Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen bearbeitet von E. von Conrady, General der Infanterie z. D. Mit einer Uebersichtskarte. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. gr. 8° 320 S. Preis Fr. 8. —

(Fortsetzung.)

Der zweite Abschnitt ist betitelt: „Vom Premierlieutenant bis zum Generallieutenant.“ Im Jahre 1844 nahm Werder den Dienst im Regiment wieder auf.

Endlich 1846 wurde Werder als Hauptmann in den Generalstab versetzt. „So wurde denn Wunders Wunsch erreicht, endlich die Lieutenants-Charge überwunden zu haben, die er lange 20 Jahre bekleidet hatte.“

1848 verheirathete sich Werder mit einer Comtesse Borke. 1850 ging derselbe mit einer Deputation nach Warschau, um den Kaiser Nikolaus zu begrüßen. In einem Schreiben (S. 68) sagt er: „Der Kaiser und die Offiziere aller Grade beiferten sich, ihre Achtung, ihr Wohlwollen, ihre Sympathie für die preussische Armee an den Tag zu legen. Das wird aber die russische Politik nicht abhalten, gegen uns Front zu machen, sobald die Umstände sich darnach gestalten und ein hübsches Stückchen Land wegzunehmen, wenn es angeht, etwa die Provinz Preussen bis zur Weichsel. Darum möchte ich rathen: Drauf los, Frische Fische, gute Fische.“

Nach den Tagen von Olmütz erkannte man in Preussen die Richtigkeit des von dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. gethanen Ausspruches: „Ein Staat wird von andern Staaten nur insoweit geachtet, als seine Macht furchtbar ist.“

Nach der Demobilmachung 1851 wurde Werder Major und Bataillonskommandeur bei dem in Königsberg stehenden 33. Infanterieregiment. Es

folgen dann verschiedene Garnisonswechsel, z. B. nach Köln, nebst Beschreibung der Freuden und Leiden, welche sie brachten, und Auszüge aus Briefen Werders, welche diesem und Anderem Ausdruck geben.

1853 wurde W. als Kommandeur zum Landwehrbataillon Gräfrath (bei der Ruhr) versetzt. 1856 erfolgte seine Versetzung zum 4. Jägerbataillon in Sangershausen. Werder selbst war, wie wir (S. 73) erfahren, ein passionirter Jäger, aber kein guter Schütze. — Es geht vielen Andern gleich — obgleich sie im Feldherrnfach nicht das Gleiche leisten. Als Kommandeur des Jägerbataillons soll Werder besonders die Schiessausbildung gefördert haben. — 1856 wurde Werder zum Oberstlieutenant befördert und 1858 ihm die Inspektion der Jäger und Schützen und des reitenden Feldjägerkorps übertragen. 1859 wurde W. zum Oberst und 1863 zum Generalmajor ernannt.

Das Buch gibt ausführlichen Aufschluss über seine dienstliche Thätigkeit und seine Familienverhältnisse. 1866, bei Beginn des Feldzuges gegen Oesterreich, wurde Werder General-Lieutenant.

Der Verfasser sagt: „Wenn seine Karriere in der ersten Hälfte der nunmehr zurückgelegten 40 Dienstjahre eine sehr langsame, beinahe hoffnungslose gewesen war, so hat er es in der zweiten Hälfte nachgeholt, denn vom Premierlieutenant in 20 Jahren zum General zu avanciren, kann selbst nach heutiger Anschauung ein vorzügliches Avancement genannt werden.“

Der folgende Abschnitt ist dem Feldzug gegen Oesterreich (1866) gewidmet.

S. 79 wird gesagt: „So wunderbar es Werder erschien, fest stand doch, dass die Idee eines einigen Deutschlands, für welche in den Dreissiger Jahren so viele begeisterte Männer als Staatsverbrecher, der Demagogie angeklagt, in die Gefängnisse geworfen worden, dass dieselbe Idee jetzt vom Könige selbst und seinen Räten zum Ausgangspunkt preussischer Politik genommen wurde.“

Werder hielt streng auf Schonung der Truppen. So wird (S. 81) bemerkt, dass Werder in der Gegend von Finsterwald zum gegenseitigen Bekanntwerden und zur Herstellung der Ordre de Bataille die Truppen seiner Division konzentrirte: „Die Uebung belohnte sich sehr, denn obgleich 9 Uhr als der Zeitpunkt angegeben war, an dem die Truppen stehen sollten, herrschten doch noch so viele Friedensgewohnheiten vor, dass schon um 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Truppen zur Stelle waren. Das stellte denn Werder für die Zukunft ab.“

Die Truppen der Division Werders nahmen rühmlichen Antheil an den Gefechten bei Podkost, Gitschin und Königgrätz. In einem Brief (S. 88)

schreibt er: „Bei Gitschin haben wir Alle ein rasendes Glück gehabt, es konnte uns recht schlecht gehen. Wir haben Alle, ich nicht ausgenommen, viele Fehler gemacht, — der liebe Gott wollte glatterdings, dass wir siegen sollen. Unsere Schuldigkeit aber haben wir Alle gethan, so weit sie darin besteht, nach bestem Wissen und Gewissen die Sache anzufassen und durchzuführen“ . . . .

Interessant ist die Schilderung des nächtlichen Kampfes in Gitschin.

S. 92 wird gesagt: „Die Ueberlegenheit des Zündnadelgewehres hatte sich klar herausgestellt und gab den Truppen ein Selbstvertrauen, das die grössten Erfolge hoffen liess.“

S. 101 sagt der Herr Verfasser: „Werder war zum ersten Mal und zwar an der Spitze einer Division in den Krieg gezogen. Im Kaukasus war er nur Zuschauer gewesen. Im Feldzuge 1866 hatte er Gelegenheit, sich als Führer zu erproben und wie er sein ganzes Leben hindurch an seiner Vervollkommnung arbeitete, so sehen wir ihn nun eifrig bemüht, seine Fehler zu erkennen, um sie in Zukunft zu vermeiden. Dieser strengen Selbstkritik hatte er es zu verdanken, dass er später Hervorragendes leistete.

„Praktisch beanlagt, mit einem zähen Körper, von hohem Pflichtgefühl, dem grössten Wohlwollen und der Bereitschaft, stets für seine Untergebenen einzutreten, fern von jeder Eitelkeit, ausgestattet mit der besonderen Gabe Ansprachen an die Truppen zu halten, besass er Eigenschaften, welche dem gemeinen Mann und den jüngern Offizieren unbedingtes Vertrauen zu ihrem kleinen General einflössten. Aber ein unbezähmbarer Thätigkeitstrieb und die Neigung zu sprechen, führten ihn in der Aufregung des Gefechtes dazu, überall selbstthätig einzugreifen, viel zu befehlen und da er sich nicht immer auf sein Gedächtniss verlassen konnte, liess er oft über Unwesentlichem das Wesentliche unberücksichtigt. Ein seiner wohlwollenden und kameradschaftlichen Gesinnung sonst fremdes, herrisches Wesen seiner Umgebung und seinen Untergebenen gegenüber liessen ihn in der Aktion oft ganz unnahbar erscheinen, so dass Jeder sich hütete, sich mit einer Anfrage ihm zu nähern.“

„Er ritt meist einen grossen Goldfuchs mit mächtigen Gängen, so dass seine Umgebung ihm kaum folgen konnte. Bei seiner Neigung, alles selber befehlen zu wollen, und bei seiner Nervosität, die ihn in Unruhe erhielt, waren Adjutanten und Ordonnanzen stets unterwegs, und da er seinen Generalstabsoffizier in derselben Weise verwendete, befand er sich meist allein, und bei seinem Beschäftigungsbedürfniss griff er in die Details da ein, wo er sich gerade befand, das war freilich immer die gefährdetste Stelle. Da-

durch aber verlor er den Ueberblick über die allgemeine Situation und die Verwendung seiner Truppen, und da sein Generalstabsoffizier von ihm fortwährend verschickt wurde, war schliesslich Niemand beim Stabe, der über die Truppen Auskunft geben konnte. So entstanden leicht Verwirrungen und für die Truppen Unzuträglichkeiten, die bei einer geregelten Befehlsertheilung zu vermeiden gewesen wären.

„Das waren für einen Führer grosse Fehler. Werder erkannte sie aber und war bemüht, sie abzulegen; mit welchem Erfolg, hat der Feldzug 1870/71 gezeigt.“

Die Offenheit, mit welcher der hochstehende Verfasser die Schwächen Werders und ihre Verbesserung darlegt, hebt die Biographie über das gewöhnliche Niveau solcher Arbeiten von Freundeshand empor, die Darstellung wird dadurch lehrreicher und interessanter. Wie bei einem Bild darf auch der Schatten nicht fehlen, wenn die hellen Partien hervortreten sollen. Zu wünschen wäre nur, dass die höhern Truppenführer sich an Werder ein Beispiel nehmen und ihre Fehler zu erkennen und zu verbessern suchen würden. Die Früchte würden nicht ausbleiben und die Truppenführung besser und der Ruhm der Betreffenden grösser werden.

(Schluss folgt.)

## Eidgenossenschaft.

— (Die Beamten des Militärdepartements) werden auf die neue Amtsdauer vom 1. April 1891 bis 31. März 1894 wiedergewählt.

— (Militärgerichtswesen.) Um Friktionen für den Fall einer Truppenaufstellung zu vermeiden, wird beschlossen:

1. Es sei für jeden Divisionskreis in der in Art. 12 der Militärstrafgerichtsordnung vorgesehenen Zusammensetzung ein Ersatzgericht zu bestellen.

2. Das Personal derselben sei den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten des Landsturmes, welche im Auszug oder der Landwehr gedient haben, zu entnehmen.

3. Von jedem Ersatzgerichte sei, analog wie bei den ordentlichen Divisionsgerichten, der Grossrichter, der Auditor, der Untersuchungsrichter und der Gerichtsschreiber dem Stabe des Divisionskreiskommandanten zuzuteilen.

— (VI. Division.) Die Unteroffiziersschule in Zürich besteht aus 215 Mann. Dieselbe bildete zwei Kompagnien, deren jede von einem Instruktor I. Klasse kommandirt wird. Diese leiten nach der vom Oberinstruktor erlassenen Vorschrift selbstständig die Instruktion. Der Kreisinstruktor erlässt nur von 3 zu 3 Tagen einen allgemeinen Unterrichtsbefehl. Die Schule ist mit dem neuen kleinkalibrigen Ordonnanz-Gewehr bewaffnet.

— († Haberstich Johann), früher Mitglied des National-, später des Ständerathes, ist, 67 Jahre alt, in Aarau gestorben. Derselbe war in den eidg. Räten ein eifriger Förderer der Wehrkraft unseres Landes.

**Graublinden.** (Der Militärdirektor), Herr Oberstlieutenant Roffler, Mitglied der Standeskommission, hat ein Gesuch um Entlassung von erstgenannter Stelle eingereicht.

— (Berichtigung.) S. 50, 2. Halbsp., Zeile 33 soll beigefügt werden:

2. Vercelli-Aosta-Morgex über den Pass des kleinen

St. Bernard nach Albertville und Chambéry etc.; (die Strasse von dem Thal der Dora-Baltea in das Thal der Isère.)

## Ausland.

**Deutschland.** (General von Scherff) ist kürzlich in den Ruhestand getreten. Die „Post“ berichtet von demselben: „Der General der Infanterie z. D. Wilhelm von Scherff entstammt einer niederländischen Familie. Sein Vater, welcher als niederländischer Bundestagsgesandter für Luxemburg und Limburg lange Zeit in Frankfurt a. M. lebte, liess den Sohn im preussischen Kadettenkorps erziehen, aus welchem er unterm 27. April 1852 als Sekond-Lieutenant dem 2. Garde-Regt. zu F. überwiesen wurde. Nachdem v. Scherff als Premier-Lieutenant (1. Juli 1860) und Hauptmann (26. November 1864) eine Reihe von Jahren bei dem Kommando der preussischen Truppen in Frankfurt a. M. Adjutant gewesen, finden wir ihn 1866 als Generalstabs-Offizier der Division v. Beyer im Mainfeldzuge an allen Aktionen derselben betheiligt. Von da ab ist v. Scherff zwölf Jahre unausgesetzt im Generalstabe thätig. Sommer 1869 wurde er Generalstabs-Offizier der Division von Schwartzkoppen (19.) in Hannover (vom 21. Oktober ab als Major) und nahm als solcher an allen glorreichen Thaten des X. Armee-Korps im Kriege 1870 Theil, bis er am 21. Dezember in einem Rekognosirungsgefecht an der Loire dicht vor Tours durch die tückische Kugel eines Freischützen schwer verwundet wurde; die Folgen dieses Schusses haben sich noch lange fühlbar gemacht. Mars-la-Tour, Gravelotte, Beaune-la-Rolande, Orleans, Vendome sind die Hauptaktionen gewesen; das eiserne Kreuz II. und I. Klasse bildete die Anerkennung für v. Sch.'s hervorragende Leistungen. Vom Herbst 1871 ab gehörte v. Sch. sieben Jahre lang dem Grossen Generalstabe an, die spätere Zeit als Chef der 3. Abtheilung, gleichzeitig Lehrer der Taktik an der Kriegs-Akademie. Dieses Verhältniss zeitigte seine hervorragendsten taktischen Schriften. 1874 wurde er Oberstlieutenant, 1877 Oberst. Als solcher nahm er im Herbst 1878 an den Arbeiten der ostrumelischen Grenz-Kommission Theil. Inzwischen bereits zum Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 29 in Metz ernannt, übernahm er dasselbe nach der Rückkehr aus dem Orient. Vier Jahre später ist v. Sch., am 6. Dezember 1883 zum General-Major befördert, wieder im Generalstab und zwar als Chef beim XI. Armeekorps unter General v. Schlotheim. 1884 erhielt er das Kommando der 41. Infanterie-Brigade in Mainz. Am 12. Juli 1888 wurde v. Sch. General-Lieutenant und Kommandeur der 33. Division in Strassburg; Sommer 1889 vertauschte er dieses Kommando mit demjenigen der 18. Division in Flensburg; die Stellung z. D. erfolgte unterm 14. Februar d. J. Mit der 18. Division war v. Sch. im vergangenen Herbst an den vereinigten Manövern von Heer und Flotte in Schleswig betheiligt gewesen. Den hervorragenden Ruf, welchen v. Sch. als taktischer Schriftsteller im In- und Auslande genießt, begründete er durch die 1873 und 1874 erschienenen „Studien zur neuen Infanterie-Taktik“. Hier vereinigten sich die reichen Erfahrungen des Krieges mit der ausgezeichneten Denkkraft des Verfassers, um etwas wirklich Eigenthümliches zu schaffen; die Aufnahme wurde durch die damals schwebenden Versuche mit Aenderungen der reglementarischen Gefechtsformen begünstigt. Eine neue Umgrenzung taktischer Grundbegriffe wurde in dem Werke versucht, doch ist es ihm nicht gelungen, allgemeine Anerkennung zu finden. Von grosser Bedeutung ist „Die Lehre von der Truppenverwendung als Vorschule für die Kunst der Truppenführung“, als Frücht der Lehrthätigkeit des Verfassers 1876—1879 erschienen. In Umarbeitung erschien das Werk nochmals 1883 unter dem Titel: „Von der Kriegführung“. Die kleineren Sachen übergehen wir. Wenn es nicht möglich war, eine im Kriege und Frieden so bewährte und im Gebiete des geistigen Schaffens so hervorragende Kraft, wie General v. Scherff, dem deutschen Heere länger zu erhalten, so möchte man sich gern der Hoffnung hingeben, dass der General die ihm nun werdende Musse benutzt, um die in seinen grössern Schriften niedergelegten Gedanken weiter durchzuführen. — Die liebenswürdigen Seiten des Charakters, wie sie dem General von Scherff eigen sind, erfreuen sich seit lange allgemeiner Anerkennung im Heere wie ausserhalb.